



MEGA PHON

GEHIRNZÜCHTERIN

Eine Grazer
Wissenschaftlerin
sagt Alzheimer den
Kampf an

3.00

50% für die
Verkäufer_innen

Gesundheits-
wesenIndustrie &
GewerbeHotellerie &
Gastronomie
brolli

Rein in den Tag.

QUALITÄT ZUM ANFASSEN

Angefangen bei Bettwäsche, über Handtücher, bis hin zu Berufskleidung - Brolli liefert einen spürbaren Wohlfühlfaktor und sorgt als textiler Vollversorger für einen reibungslosen Wäscheablauf.

Textilservice BROLLI GesmbH | www.brolli.com



SABINE GOLLMANN
(LEITUNG),
JULIA REITER
(REDAKTEURIN)

TITELFOTO:
PETER PATAKI

AUTOR_INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM



FOLGT UNS

Das Megaphon ist auch in
den sozialen Medien aktiv:
Schaut vorbei auf Instagram
und Facebook. Oder auf
megaphon.at :-)

Fotos und Illustrationen von links nach rechts: Alexandra Rewe, Kristina Kurre, Arno Friebe

Das Megaphon wächst.

Die gute Nachricht: Diese Ausgabe zeigt: unsere Autor_innen-schaft wird bunter. In unserer neuen Serie „Precious People“ porträtiert die Anti-Rassismus-Aktivistin Precious Nnebedum besondere Menschen aus ihrem Umfeld – abgelichtet von Nachwuchsfotografin Mohades Panahi. Mohadeses Schwester Asiyeh Panahi gewährt uns mit ihrer Kolumne „Leise Schreie“ Einblicke in ihr persönliches Ringen als junge, geflüchtete Frau. Samih Al-Jbawi erzählt, warum er seinen Ehe-ring für die Hoffnung auf ein besseres Leben hergeben musste. Und die gebürtige Kroatian Lilli Schuch bringt uns in ihrem Interview mit Forscherin Charlotte Ohonin Molekularbiologie näher.

Und nun die schlechte Nachricht: Rund 300 Verkäufer_innen zählen wir aktuell. Das sind rund 50 mehr als noch vor wenigen Wochen. Diese Zahlen bringen auf Papier, was schon längst in der Luft lag: Die Pandemie lässt die soziale Schere weiter auseinanderklaffen. Das zeigt auch eine aktuelle Studie der österreichischen Armutskonferenz. Was als Coronakrise begann, mündet in eine soziale Krise und lässt weitere Arbeitssuchende beim Megaphon stranden. Danke, dass Sie unsere Verkäufer_innen und unsere soziale Initiative mit dem Erwerb dieser Ausgabe in dieser unsicheren Zeit unterstützen.



12

URBAN



Darf mensch das?

Ein Buch zeigt Interventionen im öffentlichen Raum. Die Herausgeberinnen haben uns erklärt, welche Botschaften hinter Street-Art stecken.

24

GLOBAL



Was ist los in Westpapua?

Nora Partl hat in Indonesien gelebt und dort Menschen aus Westpapua kennengelernt. Sie erklärt uns, warum das Land seit 50 Jahren unterdrückt wird.

28

VERKÄUFER DES MONATS



Künstler des Monats

Samba Sow ist nicht nur unser Verkäufer des Monats – er ist auch Künstler. Anna Steiner und Arno Friebe haben den gebürtigen Senegalesen besucht.

MEGA PHON Kids

Erfahre, warum
Menschen ihre
Heimat verlassen.
Und wie Kinder
die Welt verändert
haben

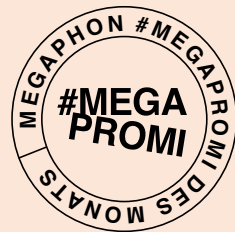


**Das erste
Straßenmagazin
für Kinder**

JETZT ERHÄLTlich
BEI UNSEREN
VERKÄUFER_INNEN

5.00

50% für die
Verkäufer_innen



→ Das ist **Michael Reisecker**. Vielleicht kennt ihr ihn aus „Reiseckers

Reisen“ auf ORF? Wir kennen ihn etwas persönlicher, seit er das Megaphon im November mit einer großzügigen Spende unterstützt hat. Danke an unseren **#megapromi!** Wer den Dokumentarfilmer auch besser kennenlernen möchte: Hier gibt's Reiseckers Reise nach Graz – „mit unterhaltsamer Genehmigung in schwierigen Covid-Zeiten und mit lieben Grüßen“: vimeo.com/showcase/6524345 (Passwort: RR2019)



Mit dem nebenstehenden QR-Code kommst du direkt am Smartphone zum Video.



Foto: Christof Hutter

Briefkasten

Straßenzeitungsverkauf im Lockdown

SABINA

Meine Frage lautet: Warum sind Straßenverkäufer vom Lockdown 2 ausgenommen? Habe gestern um ca. 13.30 bis 14.00 einen Megaphon-Verkäufer vorm Spar gesehen, der sein Magazin verkauft hat. Solche Menschen sperren mich zu Hause ein, und nicht die Bundesregierung. Diese kann nur die Symptome bekämpfen, nicht die Ursachen. Solche Menschen wie dieser Verkäufer nicht-europäischer Herkunft halten sich sowieso nicht an unsere Regeln. Ich bitte Sie daher, diesen Vorfall zu untersuchen.

Re: Straßenzeitungsverkauf im Lockdown

SABINE GOLLMANN, MEGAPHON

Ich kann Ihnen versichern, dass wir und unsere Verkäufer_innen uns an die Vorgaben der Regierung halten und der Straßenzeitungsverkauf laut Gesundheitsministerium erlaubt ist. Hier der entsprechende Verordnungszug: „Nachdem nach § 2 Z 4 der Verordnung gemäß § 2 Z 1 des COVID-19-Maßnahmegesetzes, BGBl. II Nr. 98/2020, das Betretungsverbot für berufliche Zwecke nicht gilt, sofern sichergestellt ist, dass am Ort der beruflichen Tätigkeit zwischen den Personen ein Abstand von mindestens einem Meter eingehalten werden kann, ist dem Straßenzeitungsverkäufer seine Tätigkeit erlaubt.“

Maskenpflicht?

MARKUS

Die Maskenpflicht gilt heute, Samstag 5.12.2020, um 11:21 nicht für Ihre Megaphon-Verkäufer in Graz beim Spar?

Re: Maskenpflicht?

SABINE GOLLMANN, MEGAPHON

Im Freien besteht in Österreich keine Maskenpflicht, wenn ein Mindestabstand von einem Meter eingehalten werden kann. Ich gehe davon aus, dass unsere selbstständigen Verkäufer_innen diesen Abstand einhalten. Sie werden von uns dahingehend geschult.

Dankeschön und Lesefluss

SAMUEL

Ich möchte Ihnen ganz herzlich danken für die sehr gelungenen Ausgaben September und Oktober, für die tiefen Einblicke in das Leben unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger, deren Freuden und Rückschläge; sowie

für Ihren unermüdlichen Einsatz für die Benachteiligten. So muss Megaphon! Einzig der Lesefluss lässt noch Wünsche offen und gleicht manchmal einem Schluckauf. So findet man auf Seite 23 der Oktoberausgabe die Kunstwörter Verkäufer_innen, Kolporteur_innen, Verkäufer_innensprecher_innen und Gewerkschafter_innen in einem einzigen Satz. Gibt es hier keine bessere Lösung?

Angeregt durch die geschilderten Jobsituationen einiger unserer Megaphonisten (darf man unseren Verkäuferinnen und Verkäufern diesen Ehrentitel verleihen?), habe ich mich im Internet auf die Suche nach dem Corona-Megafonds gemacht, um zumindest einen kleinen Bruchteil zu ihrem Glück beizutragen. Herzlichen Dank, dass Sie mir und vielen anderen durch Ihre Arbeit diese Gelegenheiten geben!

Re: Dankeschön und Lesefluss

JULIA REITER, MEGAPHON

Vielen herzlichen Dank für die Unterstützung der Megaphon-Verkäufer_innen über unseren Corona-Megafonds! Gerade jetzt, wo sich die Situation zuspitzt und die existentiellen Ängste erneut anwachsen, spenden Sie damit nicht nur Geld, sondern auch Zuversicht. Danke auch für Ihr Feedback! Geschlechtergerechte Sprache liegt uns sehr am Herzen, da wir der Auffassung sind, dass die Veränderung, die wir uns für die Welt wünschen, auch über Sprache stattfindet. Die Aneinanderreihung von vier „_innen“ in einem Satz ist jedoch tatsächlich etwas unglücklich gewählt. Wir werden versuchen, den sprachlichen „Schluckauf“ zukünftig in Grenzen zu halten.

Gratulation

IRMGARD

Als langjährige, begeisterte Leserin des Megaphon möchte ich zu Ihrem tollen Jubiläum gratulieren! Bravo, großartig machen Sie das!

„Wir sind eine ganz normale Familie“

ANONYM

Der Titel dieses Artikels hat wohl kaum etwas mit der Realität zu tun. Tatsache ist, dass ein Kind entsteht, wenn ein Mann und eine Frau zusammenkommen und es gezeugt wird. Jeder Mensch auf dieser Erde hat einen Vater und eine Mutter, auch wenn heute eine starke Lobby gegen diese Tatsache an-

kämpft. Die Auswirkungen der dargestellten Lebensform auf das Kind werden erst später erkennbar sein. Ich bin seit vielen Jahren als Lehrerin in der Volksschule tätig und erlebe viele Kinder, die unter zerrütteten Familienverhältnissen leiden. Aber auch den Segen, den eine intakte Familie bedeutet, kann ich deutlich sehen. Wenn ganz „normale“ Familien (Vater, Mutter, Kind(er)) und deren Probleme, Herausforderungen ... im Fokus unserer Gesellschaft stünden und Unterstützung erführen, fände ich das sehr gut. Sie könnten dazu auch einen Beitrag leisten.

RE: „Wir sind eine ganz normale Familie“

JULIA REITER, MEGAPHON

Vielen Dank, dass Sie uns lesen! Danke vor allem aber, dass Ihnen das Wohl von Kindern so am Herzen liegt!

Ich kann verstehen, dass ein Artikel wie dieser bei manchen Leser_innen auf Irritation stößt. Immerhin leben wir in einer Gesellschaft, wo Heterosexualität als soziale Norm gilt und alles, was davon abweicht, als weniger „normal“. Ich möchte Sie jedoch bitten, sich für eine Minute vorzustellen, Sie würden selbst nicht dieser (konstruierten!) Norm entsprechen. Wie würde es sich anfühlen, als „abnormal“ gesehen zu werden? Dass sehr viele Kinder in zerrütteten Familienverhältnissen aufwachsen, kann ich mir gut vorstellen. Doch woran liegt das? Wachsen jene betroffenen Kinder, von denen Sie sprechen, in ähnlichen Situationen auf wie der kleine Lorenz aus unserem Artikel? Haben sie vier homosexuelle Eltern, die Co-Parenting leben? Ich bin selbst Scheidungskind. Meine Eltern waren heterosexuell und ich hatte nur zwei Stück davon. Vor den Schmerzen der Zerrüttung hat mich das trotzdem nicht bewahrt.

Was ich damit sagen möchte: Heterosexuell heißt nicht intakt, homosexuell heißt nicht kaputt. Für alle Familien gibt es heute vielfältige Herausforderungen. Und ich gebe Ihnen Recht: Wir sollten einen Beitrag dazu leisten, dass Kinder davon nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

→ SIE WOLLEN UNS ETWAS MITTEILEN? Wir freuen uns stets über Zuschriften unserer Leser_innen: megaphon@caritas-steiermark.at oder an Megaphon, Mariengasse 24, 8020 Graz

Auch 2021: Zahlen, bitte

4

Jackenstile umfasst die erste Kollektion von FreyZein, nachhaltiges Startup von Makava-Gründer Jan Karlsson. Im November 2019 stellten wir ihn und sein Team im Megaphon vor. Bereits damals wurde emsig an der Umsetzung einer komplett biologisch abbaubaren Outdoor-Jacke gearbeitet. Mehr Infos unter www.freyzein.com.

3.000

Betten für Flüchtende hat die Initiative „Courage – Mut zur Menschlichkeit“ der Schauspielerin Katharina Stemberger und des Innsbrucker Diözesanbischofs Hermann Glettler in Österreich identifiziert. Stemberger und Glettler waren im Dezember auf Lesbos und wurden Augenzeugen der dramatischen Lage im dortigen Geflüchtetenlager.

0676 880 15 8111

lautet die Nummer des Caritas-Kältetelefons für Graz. Im kältesten Monat des Jahres, dem Jänner, ist die Not, kein Bett im Warmen zu haben, besonders groß.

1,8

Mio. Geflüchtete in der Türkei erhalten über eine EU-Kampagne Unterstützung. Mehr Infos unter: powertobe.ifrc.org/at

999

Speisesalzbarren sind aktuell in der Grazer Annenstraße. Das Kunstprojekt hört auf den Namen „Le Tresor des Salaires“, ist Teil des Grazer Kulturjahrs 2020 und wurde von Christina Helena Romirer und Ulrich A. Reiterer umgesetzt. Wie in einem Banktresor finden sich die Salzbarren gestapelt in dem Geschäftslokal mit großer Auslage – ein Stapel steht für die bezahlte Arbeit, einer für die unbezahlte Arbeit, die in der Stadt Graz geleistet wird. Ermittelt wurden die Daten in einer Umfrage. Bis Ende Jänner ist der „kollektive Schatz der Gehälter“ noch zu sehen.

200

Briefe für Siegfried Nagl sammelte die „Seebrücke Graz“. Ein Nikolaus überbrachte dem Bürgermeister der Stadt Graz ihre Forderung: Graz solle zum sicheren Hafen für Geflüchtete werden.

14

Minuten nur waren die Fußballteams von Paris Saint-Germain und Basaksehir Istanbul am 8. Dezember in der Champions League im Einsatz – nicht die üblichen 90. Der Grund: Der vierte Schiedsrichter, der neben dem Spielfeld das Geschehen mitüberwacht, hatte den Co-Trainer der Istanbuler, Pierre Webo, rassistisch beleidigt. Der Rumäne sagte seinem Landsmann, dem Schiedsrichter des Spiels, per Funk, er solle dem „Negru“ die Rote Karte zeigen. Das Wort heißt frei aus dem Rumänischen übersetzt: „schwarz“. Nicht nur die türkische Mannschaft, auch die Spieler der Pariser solidarisierten sich mit dem aus Kamerun stammenden Co-Trainer. Die beiden Teams traten ab, das Spiel wurde mit neuem Schiedsrichtergespann am nächsten Tag neu ausgetragen. Paris Saint-Germain gewann 5:1.



←
ASIYEH PANAH I
(*1998, Mashad, Iran) lebt seit 2014 in Österreich. Vor kurzem hat sie die Matura im Abendgymnasium abgeschlossen und studiert Rechtswissenschaften an der Universität Graz. Schreiben ist ihre einzige Freude im Leben.

Europa, wer bist du, eine Mutter?

Wir waren keine Verbrecher und hielten die Hände hoch in die Luft, als die Polizist_innen uns an der Grenze festnahmen. Unsere Rucksäcke waren voll mit Äpfeln und uns überwältigte Angst und Schrecken. Ich fragte mich: „Ist das letzte Stück unseres Fluchtpuzzles endlich vervollständigt?“ Gibt es hier, was wir lange suchten: Menschenrechte? Es war November und sehr unbarmherzig, ich spürte an meinen Füßen nichts und meine Mutter konnte schwierig Schritte machen. Eine Polizistin mit roten Haaren schubste sie öfters. Ihr Gesicht überlief Fremdenhass und in uns Hoffnung mit Entkräftung. Zwei Stunden später wurden wir in der Polizeistation vor Überwachungskameras entkleidet und in die Haftzelle geliefert. Meine Haare sträubten sich, als ich die Haftzellen im Hof sah. Ein kleiner Quadratmeter zum Sitzen, vielen Nationalitäten. Ich fragte mich: „Bin ich eine Verbrecherin?“ Denn wir schauten nicht wie Kriminelle aus. Niemanden verletzten wir und nahmen das Leben weg, außer uns selbst, nachdem wir uns für die Flucht nach Europa entschieden hatten. Die Kälte blies durch die Gefängnisstangen und die Polizistin mit roten Haaren machte die Tür auf. Sie hielt ein Sackerl mit Wurstsemmeln in der Hand. Meine Augen glänzten und ich durfte mich auf eine Portion freuen. Nein, keine Freude, keine Portion, keine Empathie. 20 Wurstsemmeln für sechzig Leute in der Haftzelle mit überlaufendem Quadratmeter. Ich wurde gezwungen, nackt vor Überwachungskameras zu stehen, meinen Rucksack mit Äpfeln abzugeben, in einer Haftzelle einen Sitzplatz zu bekommen. Trotzdem wartete ich ein friedliches, menschliches und gewaltfreies Europa ab. Europa, wer bist du, eine Mutter?

INS P - LIVETICKER



Megaphon ist stolzer Teil des internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen: www.insp.ngo

Asphalt-Magazin – Deutschland

Der Lockdown in Deutschland zwang die Kolleg_innen in Hannover dazu, den Vertrieb ihres Magazins ab Mitte Dezember einzustellen. Zu- mindest bis 10. Jänner 2020.

Straatniews – Niederlande

Die Kolleg_innen in Utrecht haben eine IT-Firma gefunden, die ihnen ein QR-basiertes Programm ge- schrieben hat, das den kontaktlo- sen Verkauf möglich macht.

Kupfermuckn – Linz

In Oberösterreich wird – wie beim Megaphon vergangenen Oktober – ebenfalls ein Vierteljahrhundert Straßenzeitung gefeiert. Unter anderem mit einem Kalender.



Precious People (1):
„Ama“ Oteng
über Self-Love

TEXT: PRECIOUS NNEBEDUM
FOTOS: MOHADESE PANAH I



↑
PRECIOUS NNEBEDUM
(1997 Nigeria) ist mehrsprachige
Poetin, Künstlerin und Afrikanerin
in Diaspora. Zusammen mit
2 Freundinnen leitet sie die
Gruppe TANAKA für junge Men-
schen mit Migrationsgeschichte.
Sie lebt mit ihrer Familie in Graz.

„God made you precious, so don’t let no one else tell you who you are“, würde ich meinem achtjährigen Selbst sagen, wenn ich das könnte. Self-Love ist kein neues Konzept. Dieses Phänomen ist aber erst in den letzten Jahren zum ersten Mal so betitelt worden.

Self-Love heißt für mich, mich selbst in jeder Hinsicht zu akzeptieren. Speziell den Teilen von mir, die ich an manchen Tagen vielleicht nicht so gern erlebe oder gar sehe, versuche ich besonders viel Achtung zu schenken. Self-Love erlaubt es mir, mir mit einer gewissen Sanftheit zu begegnen.

Es herrscht zugegebenermaßen viel Missverständnis bis hin zu Toxizität rund um dieses Thema, vor allem weil es eine sehr dünne Linie zwischen Selbstliebe und Egoismus gibt. Es ist äußerst schwierig, Self-Love in Beziehung zu Egoismus klar zu definieren. Ich finde, jede_r sollte sich persönlich damit auseinandersetzen. Affirmationen haben hier einen hohen Stellenwert. Sobald ich aber dadurch ein übertriebenes Selbstbewusstsein bekomme und infolgedessen anfangs, auf andere Menschen herabzuschauen, ist es schon Egoismus. Wenn ich mich über andere erheben muss, um mich dadurch besser zu fühlen, sind meine Intentionen fehl am Platz.

Für mich ist meine Beziehung zu Gott an erster Stelle meiner Self-Love-Checkliste. Ich habe schon sehr früh gelernt, dass Gott reine Liebe reflektiert und durch unsere Beziehung erfahre ich diese

Liebe aus erster Hand. Obwohl Social Media eigentlich nicht die erste Instanz sein sollte, um Selbstliebe zu erfahren, hat es dennoch beispielsweise mit der #Black-GirlMagic-Bewegung vielen schwarzen Mädchen und Frauen vor allem geholfen, sich in der eigenen Haut wunderschön und wertvoll zu fühlen. Ich lerne langsam, „nein“ zu Dingen zu sagen, die ich nicht möchte, ohne mich danach schlecht zu fühlen. Ich lerne mich mit jedem neuen Tag näher kennen. Ich lade mich selbst auf Dates ein und male alleine im Park, wenn mir danach ist. Du kannst dich schließlich auch erst dann lieben, wenn du dich kennst.



↓
PRECIOUS PEOPLE
heißt die neue Megaphon-
Kolumne von Precious Nne-
bedum, in der die Grazerin
regelmäßig besondere Men-
schen aus ihrem Umfeld eine
Stimme gibt. Diesmal ihrer
Freundin „Ama“ Oteng.

→ **Danke!**, wollten wir noch sagen. Mit diesen Zeilen. Und zwar dafür, dass unsere rund 300 Verkäufer_innen im Krisenjahr 2020 Weihnachtsgutscheine erhalten haben – in Form von Spar-Einkaufsgutscheinen. Möglich wurde das auch heuer wieder durch großzügige Unterstützungen vom Lebensmittelhändler Spar sowie Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer (ÖVP) und Soziallandesrätin Doris Kampus (SPÖ). ♥ Weil es 2020 corona-bedingt leider keine Megaphon-Weihnachtsfeier gab, erhielten unsere Verkäufer_innen am ersten Verkaufstag im Dezember zusätzlich zu den Spar-Gutscheinen auch zwei Sonderprodukte für den Straßenzeitungsverkauf im Wert von gesamt 24 Euro.



Foto: Kristina Kurre

Unser Land braucht Menschen, die an sich glauben.

#glaubandich

steiermaerkische.at

ANZEIGE

Der Ehering

E I N E F L U C H T G E S C H I C H T E (1 / 2)

Am 4. Jänner 1976, in einer regnerischen, kalten Nacht gebar meine Mutter ein kleines Kind. Ich hatte keine Kleidung, kein Essen, nur die Milch meiner Mutter. Ich konnte mir meine Mutter, meinen Vater, mein Heimatland und auch meinen Glauben nicht aussuchen. Nach einigen Tagen wurde in meiner Geburtsurkunde mein Name Samih eingetragen. Meine Mutter war Hausfrau und mein Vater arbeitete am Bau. Er verließ am frühen Morgen das Haus und kehrte am Abend zurück, um seinen Kindern das tägliche Brot zu sichern. Ich wuchs mit jedem Tag heran und damit auch meine Gedanken und meine Fragen. Ich begann mich zu fragen: Wer bin ich? Was ist der Sinn meines Daseins, der Monate und Jahre in diesem Leben? Ich begann über das Sein und die Welt, in der ich lebte, nachzudenken. Ich saß allein und blickte in den Himmel zu den Sternen, zum Mond und auf die Erde, zu den Bäumen und ich fragte, wie hast du diese Dinge gefunden? Wer hat sie gemacht? Sie sagten mir, das war Gott, er hat all das erschaffen. Ich fragte: Wo ist Gott? Wo wohnt er? Warum sehe ich ihn nicht? Ich habe viele Geschichten und Erzählungen gelesen, ich habe reiche Leute gesehen, die Geld, Häuser und teure Autos besitzen. Ich habe auch arme Leute gesehen, die nichts zu essen hatten und am Straßenrand schliefen. Jeden Tag fragte ich mich: Wo ist die Gerechtigkeit des Himmels? All die Reichen, die Armen, die Gefolterten auf der Erde werden sterben. Wenn der Geist den Körper verlässt, nehmen wir nichts mit als die guten Werke und unsere festen Prinzipien, denn Geld, Ämter, Ruhm und Titel werden alle vergehen, nur die Taten der Menschlichkeit bleiben in Ewigkeit ... Wo bleiben die Weisen, die Philosophen und die Poeten, wo die Kreativen und alle die Reichen unter der Erde in ihren Gräbern? Aber ihre Werke bleiben und machen sie unsterblich und erhalten unsere Erinnerung an sie. Meine Brüder und Schwestern, ich sage zu euch, meine Brüder, denn wir sind Brüder der Menschlichkeit und wir alle sind Söhne unseres Herrn, es gibt keinen Unterschied zwischen Muslimen, Christen und Juden ... Sogar jene, die die Existenz des Herrn nicht anerkennen, haben ein Recht, so wie wir alle, dass wir in Frieden, Verbundenheit und Wertschätzung zusammenleben, dass wir einander helfen im Leben, das für uns alle eine Prüfung darstellt ... Denn das wahre Glück besteht nicht im Nehmen, sondern im Geben, wir bestehen die Prüfung des Lebens oder wir scheitern ... Jeder Mensch hat in seinem Inneren zwei Kräfte, die Kraft des Guten und die Kraft des Bösen. Wenn wir den Weg des Guten gehen und den Bedürftigen und Schwachen helfen, dann wird das unser Sieg und unser Gewinn sein. Wenn wir den Weg des Bösen einschlagen, werden wir unter den Verlierern sein ... Ich habe in dieser Welt Tod und Leben, Licht und Schatten, Arm und Reich, Glück und Trauer gesehen, ich habe all das in meinem Leben gesehen.

Als der Krieg in meinem Heimatland Syrien begann, ging alles in die falsche Richtung. Alle fühlten plötzlich Angst und Aufregung, wir hörten Gewehrkegel, das Morden wurde in meinem Land ganz normal, wurde zur Routine ... die Preise für alles stiegen an, nur der Wert eines Menschen fiel. Ein Mensch geht zur Arbeit, wird vielleicht von einer Kugel oder einer Bombe verletzt und stirbt auf dem Weg. Die Mörder wissen nicht, dass dieser Mensch Kinder hat, die auf ihn warten und ihn brauchen. Es kam so weit, dass alles erlaubt ist ... Die Kinder gehen in die Schule, sie fallen auf dem Weg und sind Leichen, sie sterben unschuldig, ihre Bücher und Hefte sind nass von ihren reinen Tränen. Ich war Vater eines Kindes, das nicht einmal sechs Monate alt war und ein weiteres ist noch nicht zur Welt gekommen.

Ich begann, nach Sicherheit für meine Frau, meine Mutter und mein Kind zu suchen, das die Gefahr, die es umgab, nicht sehen konnte. Ich sah keinen anderen Ausweg, als mein Land zu verlassen, aber alle arabischen Staaten haben ihre Türen vor den Syrer_innen verschlossen, außer der Libanon und der Sudan. Ich beschloss, in den Sudan zu reisen, auf Grund seiner Entfernung zu den Ereignissen und dem schwelenden Krieg in Syrien. Aber wie konnte ich in den Sudan reisen, ich hatte kein Geld für diese Reise, alles, was ich besaß, war der Ehering an meiner Hand. Am nächsten Tag kam meine Frau, setzte sich zu mir, legte ihren Ehering in meine Hand und sagte: 300 Dollar, nimm diesen Ring und verkauf ihn, du musst fahren. Wenn sich deine Lage verbessert hat, kommen wir zu dir in den Sudan. Mir liefen die Tränen über die Wangen. Nachdem ich unsere Eheringe, die einzige bleibende Erinnerung an dieses Leben, verkauft hatte, weinte ich wie ein Kind. Ich dachte an meine Frau und mein kleines Kind. Nach zwei Tagen verabschiedete ich mich von meiner Ehefrau und meinem Kind und fuhr in den Libanon, um von dort meine Reise in den Sudan fortzusetzen. Ich kaufte ein Ticket und stieg in das Flugzeug nach Khartum, der Hauptstadt des Sudan. Ich setzte mich auf meinen Sitzplatz und dachte mir, was mache ich, wenn ich im Sudan ankomme? Ich kenne niemanden dort ...

Fortsetzung im Megaphon #299 (erhältlich ab 1. Februar 2021)

→
S A M I H A L - J B A W I
lebt mit seiner Familie in
der Steiermark und hat
Journalismus studiert.



Vermißt (7) Freuen auf die Freiheit



↑
T A M A R A K A P U S
(*1971 in Kärnten/Koroška) ist
zweitsprachige Österreicherin
und lebt mit ihrem afrikanischen
Mann und drei Kindern in Graz.
Im Megaphon schreibt sie über
das manchmal mehr oder auch
weniger bunte Leben.

Rückblickend war 2020 ein schweres Jahr, da gibt es nichts zu relativieren. Mein Alltag wurde komplett über den Haufen geworfen und war mit Homeschooling, Homeoffice und Haushalt ausgefüllt. Permanent war ich unzufrieden, weil nichts so richtig klappte und nicht meinen Vorstellungen entsprach. Zeitweilig fühlte ich mich wie im Gefängnis und das nicht wegen der Ausgangsbeschränkungen, sondern weil alles auf mir lastete.

Ich habe in dieser Zeit viel über Freiheit nachgedacht und gelesen und bin dabei auf ein Interview mit dem Künstler Josef Beuys gestoßen: „Wenn ich (...) feststelle, ihr habt mich eingeschlossen, bin ich darum nicht meiner Freiheit beraubt“, hatte er gesagt. „Dann muss ich damit fertig werden. Aber letztlich nicht anders als der tibetische Mönch, der sich freiwillig einschließt und das als beste Entwicklung seiner Freiheit annimmt.“

Freiwillig waren die vergangenen und aktuellen Einschränkungen zwar nicht, genauso wenig wie es die wahrscheinlich auch

kommenden sein werden. Aber ich bin frei in meiner Entscheidung, die Situation als solche anzunehmen, zum Wohle aller die Einschränkungen zu akzeptieren und im Beuys'schen Sinne zu versuchen, dabei meine eigene persönliche Freiheit zu entwickeln. Ich entscheide mich, im Rahmen meiner Möglichkeiten zu bleiben – weil es nicht anders geht –, und das Glück in den alltäglichen Kleinigkeiten in der unmittelbaren Umgebung zu finden. Soweit der Vorsatz für dieses Jahr.

Und trotzdem würde ich mich in diesem kommenden Jahr gerne auf die ganz banale Normalität freuen: Die Kinder gehen alle zur Schule, ich kann ohne Atembeschwerden einkaufen und kann meiner besten Freundin ohne schlechtes Gewissen um den Hals fallen. Und wenn es wieder Konzerte, Lesungen, Ausstellungen, Theateraufführungen geben wird, dann freue ich mich darauf, dass ich die Freiheit habe, hinzugehen. Bis dahin aber entscheide ich mich, noch ein wenig durchzuhalten und mich darauf zu freuen, dass ganz sicher bessere Tage kommen werden.

WOCHENENDS & BERUFSBEGLEITEND STUDIEREN

M.Sc.
Ein Studium der
HS Mittweida

Master of Science
■ Industrial Management

M.Eng.
Ein Studium der
HTWK Leipzig

Master of Engineering
■ Bauingenieurwesen

B.A.
Ein Studium der
OTH Regensburg

**Modular von der HAK +
Praxis zum Bachelor**
in 3 + 1 Semester
■ Betriebswirtschaft

**HTL - Abschluss
nachholen**

Informatikolleg
■ IT **NEU**

DI (FH)
Ein Studium der
HS Mittweida

**Vom Ing. zum
Dipl.-Ing. (FH)**
in 2 Jahren mit
Fernstudienelementen
■ **Wirtschaftsingenieurwesen**
■ **Maschinenbau**
■ **Elektrotechnik**
■ **Bauingenieurwesen**
geführt von Ingenium Education
ein Studium der HTWK Leipzig

STUDIENSTARTS MÄRZ 2021

IN GRAZ & AN ÜBER 30 WEITEREN STANDORTEN

- Volle Berufstätigkeit während des Studiums
- Einsatz von Fernstudienelementen
- Über 6.000 Absolventen/-innen
- Studienzeitverkürzung durch Anrechnungen möglich

Studierende zum „Covid-19-Distance Learning“:
„Ich finde die Online-Lehre sehr gut!
Außerdem bleibt man im Lernmodus!“
Christina S., Studentin Betriebswirtschaftslehre

office@ingenium.co.at
T.: +43 316 82 18 18
www.ingenium.co.at

info@aufbaustudium.at
T.: +43 3172 603 4020
www.aufbaustudium.at

ANZEIGE



MARKIEREN

In der Waltendorfer
Hauptstraße fand sich
2018 diese mehrdeutige
Message auf einer
Baustelle.



MARK YOUR
TERRITORY

Foto: Emil Gruber

Darf mensch das?

INTERVIEW-FOTOS: PETER PATAKI

Wer in Amsterdam oder Lissabon auf Urlaub ist, geht gerne auf Street-Art-Tour. Wer seine eigene Häuserfassade besprayt sieht, spricht schnell von Verschandelung oder einem illegalen Akt. Mit dieser Ambivalenz und noch mehr Graustufen beschäftigt sich das Buch „uncurated“. „Unbefugte Interventionen im Grazer Stadtraum“ lautet der etwas sperrige Untertitel, der aber alles aussagt: Denn gerade für Menschen in sozialen Notlagen oder Künstler_innen ohne Ausdrucksformen ist die Straße der Ort fürs Gehörtwerden. Julia Reiter und Peter K. Wagner haben sich mit den Herausgeberinnen Alexandra Riewe sowie Elisabeth Fiedler, die auch Leiterin des Instituts für Kunst im öffentlichen Raum Steiermark ist, getroffen. Ein Gespräch über einen großen Spielplatz mit Wildwuchs, Intervention, die zu Mainstream wird, und Kunst als Zeichen des Widerstands.



DAS BUCH „UNCURATED“,
herausgegeben von Elisabeth
Fiedler, Joachim Hainzl und
Alexandra Riewe herausgegeben
und ist z. B. beim Büchersegler am
Grazer Mariahilferplatz erhältlich.



Foto : Alexandra Riewe



ALEXANDRA RIEWE
hat seit 2010 immer wieder an Pro-
jekten für das Institut für Kunst im
öffentlichen Raum gearbeitet, auch
für andere Kulturinstitutionen wie
steirischer herbst, Biennale oder
als Freelancerin unter dem Label
BUERO BUOL RIEWE.



DIE „PIRATENKATZE“
ist in Graz oft zu sehen – 2012 unter
anderem am Volksgartenkiosk.



ELISABETH FIEDLER
ist Leiterin der Abteilung Kunst im
Außenraum des Universalmuseums
Joanneum und Chefkuratorin des
Instituts für Kunst im öffentlichen
Raum Steiermark.



Vor einigen Wochen trudelt ein ganz schön schwerer Brocken in der Megaphon-Redaktion ein. Ein Buch über unbefugte Interventionen im Grazer Stadtraum. Das interessiert uns – ist die Straße doch nicht nur der Ort, an dem unsere 300 Straßenzeitungs-Verkäufer_innen versuchen, einen Weg zum sozialen Aufstieg zu finden, sondern auch ein Ort fürs Gehörtwerden, fürs Aufschreiben oder für den Widerstand. Grund genug, sich mit Alexandra Riewe und Elisabeth Fiedler im Institut für Kunst im öffentlichen Raum Steiermark zu treffen. Einen Katzensprung von der Megaphon-Redaktion entfernt, im Grazer Rondo.

Wir möchten so banal wie interessiert beginnen: Wie ist dieses Buch entstanden?

→ Elisabeth Fiedler: Wir wussten, dass es Dinge gibt, die in der Stadt Graz für Aufsehen gesorgt haben – etwa die Pappkartonfiguren von Christian Eisenberger, die plötzlich auftauchten. Alexandra Riewe kam dann auf mich zu und wir haben uns entschieden, etwas daraus zu machen. Interessant daran ist, dass man übrigens dann mit ganz anderen Augen durch die Stadt spaziert, wenn man sich mit so einem Thema beschäftigt. Es ist allerdings ein flüchtiges Vergnügen, weil viele Interventionen wieder verschwinden. Umso wertvoller ist diese über Jahre gewachsene Sammlung in Buchform.

→ Alexandra Riewe: Die Motivation wurde aus der Neugierde geboren, einen Blick von der anderen Seite zu riskieren. Wir arbeiten oft in den öffentlichen Raum hinein, aber ich wollte wissen, was mir entgegenkommt an Wildwuchs. Wer hinterlässt hier seine Spuren? Wessen Spielplatz ist das? Ein wichtiger Punkt, den ich auch mit Mitherausgeber Joachim Hainzl diskutiert habe, war: Geht es dabei um die künstlerische Wertigkeit der Interventionen? Die Antwort war klar: Nein. Wir wollten schauen, in welcher Form und von welchen Teilen der Gesellschaft der öffentliche Raum genutzt wird. Und das ist ein wirklich unübersichtliches Unterfangen.

Können Sie uns ein Beispiel nennen?

→ Riewe: Wir müssen nur aus dem Rondo einen Meter auf die Straße gehen, dann sehen wir auf den Betonbänken eigenartige schwarze Spuren an den Kanten, die mir bis zur Arbeit an diesem Buch noch nichts gesagt haben. Jede_r Skater_in weiß aber: Das sind die Wachsspuren, um ordentlich über die Kanten zu sliden (Anm.: Mit dem Brett eines Skateboards über Flächen gleiten). Auch das ist ein Aspekt, wie Stadt auf körperliche Art wahrgenommen wird. Die Stadtmöblierung wird als Riesenturnsaal genutzt. Etwa auch von den Urban Runnern, die der Sportart Parcours nachgehen (Anm.: möglichst effizient von A nach B kommen,

auch gerne mal über Hausdächer). Wir haben inzwischen Formen von Performances, die aus dem künstlerischen Bereich in den Mainstream gewandert sind. Ein Beispiel ist der Flashmob (Anm.: ein scheinbar spontaner Menschenauflauf auf öffentlichen Plätzen). Das ist eine Form der Freizeitgestaltung, ein internationaler Boom, der mittlerweile etwas abgeflaut ist.

Ist der Flashmob eine Form von Kunst?

→ Riewe: Nein, durch das Vorkommen im Buch soll er nicht zu einer Kunstform erklärt werden, das wäre ein großes Missverständnis. Es geht darum, darzustellen, auf welchen Ebenen und mit welchen Qualitäten sich Leute eintragen. Graz ist deshalb so spannend, weil es gerade noch so groß ist, dass ich hier Spuren wiederfinde und zuordnen kann. Ich finde etwa die Piratenkatze an allen möglichen Stellen. Oder aktuell das Wort „Würde“. Das mag noch kaum jemanden aufgefallen sein und das mag als lästiger sogenannter Tag wahrgenommen werden, aber auf der anderen Seite kann man sich auch Gedanken machen: Was ist damit gemeint? Ist es Sozialkritik? Geht es da um Menschenwürde? Oder geht es um den Konjunktiv?

→ Fiedler: Die Botschaften sagen immer etwas darüber aus, wer an diesen Ort lebt und welche Themen die Menschen gerade beschäftigen. Es ist aber etwa auch klar zu sehen, wo sich die beiden

Foto: Alexandra Riewe



←
„SCHUSS UND
GEGENSCHUSS“
Anonymes sogenannte Paste-up
(geklebtes Plakat)
am Grazer Lendplatz
(Aufnahme von
2014).

Fußballvereine der Stadt befinden und wie sie sich mit Interventionen im öffentlichen Raum duellieren.
→ Riewe: Wir wollten den Leuten mit dem Buch Dinge zeigen, die sie kennen, aber nie richtig beachtet haben. In jeder einzelnen Straße in Graz wird man so zur/zum Fährten- und Spurenleser_in. Diese Spuren sind ein symbolischer Akt der Befindlichkeit der Gesellschaft, die dort lebt und sich bewegt.

Warum hat das Institut für öffentlichen Raum Steiermark das Buch mitherausgegeben?

→ Fiedler: Mir war hier am Institut immer wichtig, dass wir nicht irgendwo Skulpturen hinstellen, sondern die Frage stellen: Was ist öffentlicher Raum und wie wird damit umgegangen? Graz ist ein guter Ort für diese Fragestellung.
→ Riewe: Wenn man sich den Stadtraum anschaut, gibt es kaum einen Quadratmeter, wo legal etwas gemacht werden kann. Entweder ist es eine Zufahrt der Feuerwehr oder eine Leitung läuft darunter usw. Daran habe ich gesehen, welche Freiheit sich Menschen nehmen, die ihre Projekte einfach ausführen. Interessanterweise hat es sehr viele Projekte gegeben, die auch im Buch vorkommen, die durchaus institutionell sind, sich aber in der Grauzone des Erlaubten bewegen. Wie etwa FH-Studenten, die Becher in die Bäume gehängt haben und wohl nicht vorher mit dem Grünraum Graz verhandelt haben, ob sie das dürfen.

Warum der Titel uncured?

→ Riewe: Das ist ein bisschen humorvoll zu verstehen. Es ist nicht kuratiert, soll es heißen, ja, aber es schwingen auch Bedeutungen wie „ungepflegt“ mit. Es sollte insofern auch ein ironischer Kommentar sein zu den Worthülsen, die Kurator_innen für ihre Ausstellungen verwenden.
→ Fiedler: Das ist schön daran: Es geht nicht um die Frage, ob es Kunst ist oder nicht – es wird einfach gemacht. Natürlich ist festgelegt, was erlaubt ist. Die Leute, die wir zum Teil kennen, haben sich nicht nur im Graubereich bewegt, sondern sind auch angezeigt oder verurteilt worden. Hier eröffnet sich ein zwiespältiges Dilemma. Es gab immer wieder Zählungsversuche der Politik, in dem Wände zur Verfügung gestellt wurden. Das ist so, wie einem Kind zu sagen, dass es in einem Quadrat spielen darf und alles, was draußen ist, ist böser Raum, den du nicht betreten darfst.

Sind Hauswände nun tabu oder nicht?

→ Fiedler: Als Leiterin des Instituts für Kunst im öffentlichen Raum Steiermark kann ich die Frage eindeutig beantworten: Ja, sie sind tabu. Street Art ist eine Form von Widerstand, die mit öffentlichen Geldern nicht legitimiert werden kann.
→ Riewe: Diese Kunst, die im öffentlichen Raum entsteht, wird tatsächlich sehr ambivalent wahrgenommen. Bei den Bewer-

↓
NONEVENTEVENTMONUMENT IV
Den Funktionsbau am Lendplatz (Mischfunktion aus Stromkasten, Müllraum und geschützter Pinkelecke) bekleben zweitopf 2010 unbefugterweise mit Klebestreifen, die die Aufschrift „I AM A MONUMENT“ entstehen lassen.



Fotos: zweitopf



Beauftragt: Gustav Troger
„Blaues Wunder“, unbefugt und
anonym: „No Gods, no masters!“

bungsunterlagen von Graz als „City of Design“ waren Stencils (Anm.: Schablonengraffiti) Teil der Einreichung. Die Stadt brüstet sich also mit ihrer Street Art und es gibt in großen Städten immer Führungen, die Urbanität dadurch zeigen. Bürgermeister Nagl hat am Ende seines letzten Wahlkampfes sogar erlaubt, dass seine Plakate übersprayt werden.
→ Fiedler: Wenn man an die St. Andrä-Kirche denkt: Dort gab es die Beauftragung an Gustav Troger, die Kirche zu bespielen. Danach haben sich Sprüche dazugesellt mit Interventionen wie „Refugees Welcome“, die feinsäuberlich weggesäubert wurden.
→ Riewe: Georg Dinstl von „Permanent Unit“ hat die Ambivalenz des Umgangs mit Street Art gut beschrieben: Er hatte einen Auftrag von „Kastner & Öhler“ die „Infected“-Kleidungsabteilung für junge Menschen mit Murals (Anm.: Wandmalereien) cool zu gestalten. Und praktisch gleichzeitig wurde ein unerlaubt angebrachtes Stencil von ihm am Kastner-Gebäude – eine Kate Moss – übertüncht. Es war seinen Auftraggeber_innen also offenbar nicht bewusst, dass sie ein Original bereits gehabt hätten. Oder auch: Kastner verkauft Skateboards – auf den Plätzen davor ist das Skaten aber strikt verboten und Kameras überwachen. Auch das Guerilla-Marketing wird mittlerweile von großen Unternehmen betrieben – wenn man an Converse-Schuhe denkt, die in ganz Graz auf die Gehsteige gesprayt wurden. Überhaupt

ist das Verhältnis von Werbung im öffentlichen Raum von großer Bedeutung. Werben werden immer größer und niemand stößt sich daran, obwohl es in meinen Augen eine Form von optischer Verschmutzung ist.

Welche Motivation haben Menschen, Strafen zu riskieren?
→ Fiedler: Wir haben junge Leute kennengelernt, die sich politisch nicht beugen wollten. Zum Teil war es ihnen aber auch nicht bewusst, weil sie einfach Dinge gemacht haben, die sie für notwendig erachtet haben.
→ Riewe: Es gibt natürlich auch viele Sprayer_innen, die gerne „mit Befugnis“ arbeiten möchten. Letzte Woche hatte ich erst einen Rundgang mit Künstler_innen, die erzählen, wie schwer es wäre, legale Flächen zu bekommen.
→ Fiedler: Es ist auch interessant, wie die Community selbst darauf achtet, was schützenswert ist und nicht übermalt wird. Aber nicht nur die Community selbst hält Dinge für schützenswert. Wir alle kennen die Schlösser, die auf der Erzherzog-Johann-Brücke angebracht sind.
→ Riewe: Aber selbst die wurden anfangs weggezwickelt. Es hat gedauert, bis sie akzeptiert wurden.



PETER K. WAGNER
ist Fan der Sticker-
Fußball-Derbys auf den
Grazer Straßen.



ICH BIN CIRCE
ein Buch von Madeline Miller,
Roman, 517 Seiten,
Julia Eisele Verlag
ISBN 978-3-96161-095-2
Auch auf Englisch verfügbar.
Erhältlich beim Büchersegler
Mariahilferplatz 5, 8020 Graz
www.buechersegler.at

→ Wie liest sich Sagenstoff als Roman?

Griechische Mythologie aus der Perspektive einer Frau! Das ist Circe (altgriechisch: Kirke) – unsere Empfehlung des Monats.

Sagenstoff als Roman. Geht das? Bezaubernd kann ich nur sagen. Circe ist das Kind des Sonnengotts Helios und ihrer Mutter, der Nymphe Perse, die schon im Kindesalter spürt, dass sie anders denkt und fühlt, als von ihr erwartet. Sie schleicht sich in die Halle, wo Prometheus bestialisch gefoltert worden ist, und bringt ihm Nektar zu trinken. Sie fragt ihn, ob er tatsächlich selbst gestanden hat mit dem Wissen über die zu erwartende folgeschwere Bestrafung. (Er hatte den Menschen das Feuer gebracht.)

Prometheus antwortet: „Götter müssen sich nicht alle gleich verhalten“ ... Mit Zauberkraft, Pflanzenwissen und ihrem Anderssein wird sie später auf eine einsame Insel verbannt. Die Verbannung wird ihre Selbstverwirklichung. Sie findet ihre Bestimmung, entdeckt ihre Gaben. Später sogar alleinerziehende Mutter. Inspirierend, klug und bewegend erzählt.

GUT GEGEN VERSTOPFUNG! *Saubermacher* Kanalservices





” Ich züchte Gehirne

FOTOS: PETER PATAKI

Charlotte Ohonin ist knapp über 30 und hat mit ihrem Team bereits ein Gerät erfunden, mit dem man neurologische Erkrankungen wie Alzheimer oder Parkinson erforschen und nachahmen kann. Ganz ohne den Körper der Patient_innen zu berühren. Eigentlich züchtet sie gar Gehirne. Wie bitte? Lilli Schuch im Gespräch mit einer beeindruckenden Forscherin.

Es gibt Nächte, in denen man glaubt, Graz wäre eine Weltstadt. Wie Berlin oder London. Beim Musikprotokoll 2020 gastiert das „Radio Symphonie Orchester Wien“ erstmals mit seiner neuen Chefdirigentin Marin Alsop in Graz. Alles unter lästigen, aber notwendigen Covid-Maßnahmen.

Ich bin in der großen, sterilen Helmut-List-Halle und mache eine spontane Bekanntschaft über eine gemeinsame Freundin namens Lana, die an diesem Abend Cello spielt. Die Bekanntschaft heißt Charlotte Ohonin und ist, genauso wie ich, zum Konzert eingeladen. Während ich mit Zuversicht in den Abend gehe, weil ich schon weiß, dass die zeitgenössische Klassik nicht ohne ist, kommt Charlotte mit einem strahlenden Gesicht und möchte sich einfach überraschen lassen.

Ob sie auch eine Musikerin ist, frage ich Charlotte – kurz vor dem Einlass; wissend, dass bei solchen komplizierten Konzerten meistens Kolleg_innen oder Musikstudent_innen im Publikum sitzen. Nein,

gar nicht. Sie sei keine Musikerin. Sie sei eine Forscherin. Was sie forsche, frage ich. Das genauer zu erzählen, gehe sich vor Konzertbeginn nicht mehr aus, antwortet sie. Nur knapp sagt sie, wieder mit einem breiten, freundlichen Lachen, das ganz im Gegensatz zu dieser halbleeren, kalten Halle und dieser komischen Covid-Stimmung steht: „Ich züchte Gehirne!“

In der Pause erfahre ich mehr: Charlotte Ohonin, Charly genannt, ist eine Molekularbiologin, keine gute Studentin, aber dafür eine gute Forscherin. Sie hat schon ihre eigene Firma, das Start-Up Norganoid, und sie hat mit ihrem Team ein Gerät erfunden, mit dem man viele neurologische Erkrankungen wie Alzheimer oder Parkinson erforschen und nachahmen kann, ohne den Körper der Patient_innen zu berühren. Dieses Gerät ist sogar schon patentiert. Wie bitte? Nach dem Konzert lädt Charlotte uns spontan zu sich nach Hause ein. Und ich frage nach.

Charly, sag uns bitte, was du ganz genau machst?

→ Ich arbeite mit Stammzellen, den Urzellen, aus denen der Körper entsteht. Heute kann man sogar aus Blutzellen oder Urinzellen Stammzellen herstellen. Aus den Stammzellen züchte ich dann organähnliche Strukturen, die man auch Organoide nennt. Derzeit liegt unser Fokus vor allem beim Gehirn. Dieses besondere Interesse stammt aus meinen vorherigen Arbeiten und meiner Begeisterung für das komplizierteste Organ des Körpers.

Du kommst aus der Stammzellenforschung, betonst du immer. Die Stammzellen sind gewissermaßen deine „Sandkiste“. Aus dieser Kiste hast du dann dein Gehirn-Organoid „gezaubert“. Wie ist das möglich? Bitte erzähl uns Laien darüber ganz simpel: Was genau ist bitte ein Gehirn-Organoid?

→ Gewebe zu züchten, kann man sich vorstellen wie „Malen nach Zahlen“ oder

“



↑
CHARLOTTE OHONIN wurde in Ghana geboren und wanderte als Kind mit ihren Eltern nach Deutschland aus. Nach Graz kam sie, um zu studieren.

Kochen nach Rezept. Für die verschiedenen Gewebearten des Körpers gibt es genaue Abfolgen von Zutaten, die man unter Berücksichtigung von bestimmten Bedingungen und in zeitlicher Abfolge miteinander vermengt. Die Stammzellen sind die Hauptzutaten, so wie das Mehl bei Nudeln.

Ein Gehirn-Organoid ist nichts mehr als ein Stammzellhaufen, der mit den richtigen Stoffen versorgt wird und sich zu einem Gehirn-ähnlichen Konstrukt entwickelt. Hierbei werden die Entwicklungsstufen in der Entstehung des Gehirns, wie im Laufe einer Schwangerschaft, durchlaufen und auch der architektonische Aufbau dieses Organs widerspiegelt. Die Gehirn-Organoiden sind eine große Bereicherung, nicht nur für die Erforschung der Entwicklung des Gehirns, sondern auch zum Studieren von Krankheiten.

Du hast dann ein Mini-Gehirn auf einem Chip hergestellt. „Wir entwickeln das ‚Nano-Lab-On-A-Chip‘ – eine optimierte Plattform des Organ-On-A-Chip‘ – zur Züchtung von Gehirn-Organoiden“, heißt es dazu in deinem Norganoid-Portfolio. Und was passiert dann? Kann man mit so einem Chip die Gehirnerkrankungen – Alzheimer, Parkinson oder die Epilepsie – besser nachvollziehen? Oder sogar heilen?

→ Das Gerät, das wir entwickeln, ist für die vereinfachte Herstellung von Organoiden gedacht. Man kann es vielleicht mit einer Nudelmaschine vergleichen, anstelle

der Hand oder dem Messer. Die Organoiden machen den Rest eh von selbst. Sie sind auch das Spiegelbild einer Krankheit wie Alzheimer, wenn man Stammzellen verwendet, die vorher Zellen von einer kranken Person waren. Man nutzt die Organoiden dann, um Medikamente zu testen. Man erhöht damit die Erfolgchancen von solchen therapeutischen Präparaten, weil man sie schon sehr früh an einem menschlichen Modell testen kann.

Natürlich sind Gehirnerkrankungen sehr komplexe Vorränge, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede man zunächst besser verstehen muss. Dafür sind die menschlichen Organoiden sehr gut geeignet.

Im Falle von Alzheimer z. B. ist es nicht möglich, die Krankheit zu stoppen, wenn sie einmal ausgebrochen ist. Jedoch können bis zu 20 Jahre zwischen der Diagnose und dem Ausbruch liegen. Diese Zeit kann man aber sehr gut nutzen um mit Hilfe von Gehirn-Organoiden wirksame Therapien zu suchen, damit man den Ausbruch der Krankheit verzögern bzw. vorbeugen kann. Das ist eine besondere Chance, die man meiner Meinung nach nutzen muss.

Du sagst immer wieder, dass die Stammzellen ein „genetisches Gedächtnis haben“. Was meinst du damit genau?

→ Das Geheimnis nennt sich „Epigenetik“, was beschreibt, dass alle unsere Körperzellen wichtige Ereignisse, die sie im Alltag erleben, abspeichern, und zwar genau dort, wo sich auch alle genetischen Informationen der Zelle befinden: in der DNA. Krankheit wie Alzheimer oder Parkinson tragen zu den Veränderungen der genetischen Information bei. Macht man nun aus einer kranken Körperzelle eine Stammzelle, werden diese „kranken Daten“ mitüberliefert, auch dann, wenn man aus den gewonnenen Stammzellen Organoiden züchtet.

Das ist also diese mächtige Epigenetik. Die Zellen merken sich, wie sich eine Krankheit ausgebreitet hat und was sie einem Menschen antut. Die Organoiden aus den Stammzellen können dann den Krankheitsverlauf nachmachen, imitieren. Habe ich das richtig verstanden?

→ Ich denke, ja!

Du kritisierst immer wieder die Pharmaindustrie, die so viele Experimente an Tieren durchführt. Deine Forschung geht in eine andere Richtung – menschliches Gewebe wird künstlich produziert, damit die Pharmaindustrie die Tiere in Ruhe lässt. Bitte, was meinst du, wenn du sagst, dass du menschliches Gewebe produzierst? Funktioniert das wieder mit dem Zauberstab namens Stammzellen?

→ Richtig. Nach dem gleichen Prinzip, wie bereits beschrieben.

In der Herstellung von Medikamenten braucht man große Mengen an Testmaterialien und Testobjekten, hauptsächlich sind dies Tiere in vorklinischen Studien. Mit dem System, das wir entwickeln, kann man den Bedarf an Tierversuchen reduzieren und als Testobjekte Organoiden, auch in großen Mengen, herstellen und verwenden. Das bringt natürlich den Vorteil mit sich, dass sie auch tatsächlich menschliche Krankheiten darstellen und die Erfolgchancen von Medikamenten erhöhen.

Wenn man die Metapher Nudelmaschine wieder hernimmt, verwendet man halt nicht nur ein Gerät, sondern am besten gleich ganze Räume voll mit diesen Maschinen. Es gibt nun mal viele Nudeler auf der Welt, so gibt es auch Millionen von Menschen, die von Gehirnerkrankungen betroffen sind, wo derzeit keine wirksamen Therapien existieren.

Aber du gehst noch weiter: Du erzählst von Miniorganen, wie Leber oder Nieren,

die wir in ca. 20 Jahren auf den Plastikchips haben werden. Dann könnte man, so meinst du, die Wirkung und Nebenwirkung von verschiedenen Präparaten auf diesen Chips beschreiben und beobachten. Habe ich das richtig verstanden?

→ Die Wirkung und Nebenwirkung von Präparaten kann man jetzt schon mit diesen Mini-Organen auf den Chips simulieren. Das macht sie so wertvoll. Ich denke, in 20-30 Jahren wird die Technologie noch ausgereifter sein, aus dem ganzen Wissen heraus, das wir jetzt generieren. Organe aus dem Labor sind schon lange keine Zukunftsmusik mehr.

Nch eine Frage: Die sogenannte „personalisierte Medizin“ ist in aller Munde. Was genau ist damit gemeint?

→ Personalisierte Medizin wird heute in verschiedenen Bereichen und in Einzelfällen schon angewandt, wie z. B. der Gentherapie. Sie ist jedoch sehr teuer. Man kommt immer mehr darauf, dass Menschen und ihre Körper genauso divers und individuell sind wie die dazugehörigen Charaktere. Der Gedanke stimmt auch überein mit der Tatsache, dass Medikamente nicht bei jedem gleich anschlagen oder große Unterschiede in den Nebenwirkungen zeigen. Personalisierte Medizin bedeutet demnach maßgeschneiderte Therapie für das einzelne Individuum, auch unter Beachtung von Genetik und Epigenetik.

Glaubst du wirklich, dass wir in 20 bis 30 Jahren so eine Medizin haben werden

mit maßgeschneiderten Medikamenten?

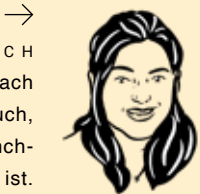
→ Ich denke das ist sehr gut möglich, den Weg hierfür hat man bereits beschritten.

Forschung ist sehr teuer. Wie finanzierst du das alles?

→ Das ist eine berechtigte Frage. Begonnen habe ich mit dem Geld aus diversen Nebenjobs, inklusive Kellnern, Kinder-sitting, persönliche Assistenz und Nachhilfe. Hinzu kommen kleinere Kredite, auch vom Science Park Graz. Ob man es glaubt oder nicht, die größte Unterstützung bekomme ich von Freund_innen. Ohne sie wären wir mit unserem Projekt immer noch auf halben Weg. Auch meine Familie unterstützt mich so gut sie kann. Endlich, nach unzähligen Tassen Kaffee, Schlafmangel, Höhen und Tiefen haben wir nun unsere erste Förderung durch die EU bekommen. Nun arbeitet es sich für ein paar Monate leichter. Natürlich reichen wir weiterhin Anträge für nationale und internationale Förderungen ein, werden aber auf langer Sicht private Investoren benötigen.

Charlotte hat für uns alle ein wunderbares vegetarisches Mitternachtsdinner gezaubert – Chicorée-Salat, überbackenes Gemüse mit Käse und Eiern garniert, dazu Wein und Bier – während sie strahlend auf meine gerissenen und unsicheren Fragen antwortet. Am Ende bin ich ganz baff. Zum einem habe ich Achtung vor so einer zukunftssträchtigen Wissenschaft, die wirklich viel verspricht und von der ich gar keine Ahnung habe, zum anderen habe ich größten Respekt vor einer so jungen Frau (33), die so mutig und entschlossen ist, allen Widrigkeiten trotz, und einfach tagtäglich Gehirne züchtet, als wäre dies das Selbstverständlichste auf der Welt.

Graz ist eben ab und zu wirklich eine Weltstadt: zumindest dann, wenn man einer Frau wie Charly begegnet.



→
LILLI SCHUCH hat es aus Zagreb nach Graz verschlagen. Auch, weil Graz eben manchmal eine Weltstadt ist.



Was ist eigentlich los in Westpapua?



TEXT: NORA PARTL
ILLUSTRATIONEN: KRISTINA KURRE

Der östlichste Teil Indonesiens kämpft seit Jahrzehnten um seine Unabhängigkeit, im Schatten von Gewalt, Unterdrückung und institutionellem Rassismus – weitgehend unbeachtet von der Weltöffentlichkeit. Junge Westpapuaner machen jetzt Lärm um den jahrzehntelangen Konflikt in ihrem Heimatland. Mit Eigeninitiativen wollen sie Aufmerksamkeit und Bewusstsein schaffen.



→
WESTPAPUA
gehört zur Inselgruppe
Indonesiens und teilt
sich eine Insel mit
Papua Neuguinea.

„Bhinneka Tunngal Ika“: „Einigkeit in der Vielfalt“ – das ist das Staatsmotto Indonesiens. Es ringelt sich um den Garuda-Adler auf der rot-weißen Flagge des Landes. Und ein Blick auf die wichtigsten Fakten der ostasiatischen Republik scheint das zu bekräftigen: Indonesien vereint Tausende von Inseln, zahlreiche Kulturen, unterschiedlichste Landschaften und sämtliche Weltreligionen innerhalb seiner weitläufigen Landesgrenzen. Jakarta, die Hauptstadt, mit seinen Wolkenkratzern, Einkaufszentren und permanentem Verkehrschaos ist ebenso Indonesien wie Bali, die Insel der Götter, mit kilometerlangen Sandstränden und sattgrünen Reisfeldern. Komodo mit seinen einzigartigen Komodo-Drachen ist eine der 17.508 indonesischen Inseln. Und das ist eigentlich auch Westpapua.

Es ist kompliziert
Die Beziehung zwischen der Provinz Westpapua und dem Staat Indonesien

ist kompliziert. Westpapua ist Teil der Insel Neuguinea und war bis ins Jahr 1961 eine Kolonie der Niederlande. Am 1. Dezember 1961 gewährte die Kolonialmacht Westpapua die Unabhängigkeit. An diesem Tag wurde erstmals die Nationalflagge gehisst: Die Morgensternflagge ist blau-weiß gestreift mit einem weißen Stern auf rotem Untergrund. Das Momentum der Unabhängigkeit dauerte jedoch nicht lange an, denn bereits im Frühjahr 1962 versuchte Indonesien, alarmiert von den Unabhängigkeitsbestrebungen Westpapas, die Insel einzunehmen. Ein Jahr danach, am 1. Mai 1963, übernahm Indonesien die Verwaltung mit der Bedingung des New Yorker Abkommens, dass die Papuaner_innen 1969 über ihre Zugehörigkeit zum Staat unter Aufsicht der UNO abstimmen durften. Was bei dieser Abstimmung folgte, war nicht nur ein klägliches Scheitern der internationalen Gemeinschaft, sondern auch der Startpunkt des mittlerweile 50-jährigen Un-

abhängigkeitskriegs zwischen Westpapua und Indonesien. Um das für Indonesien gewünschte Ergebnis zu erzielen, wurden die 1.000 papuanischen Wahlmänner für die Abstimmung trainiert, mit finanziellen Mitteln bestochen und mit Folter bedroht. Unter Aufsicht von zwei internationalen Journalisten ging die Abstimmung eindeutig zugunsten Indonesiens aus und Westpapua musste seine eben gewonnene Unabhängigkeit wieder aufgeben.

Ein jahrzehntelanger Kampf
All das ist über 50 Jahre her. Ein halbes Jahrhundert also, um die vielfältige Insel laut indonesischem Staatsmotto zu integrieren. Fünf Jahrzehnte, um Westpapua als gleichwertig zu Jakarta, Bali oder Komodo zu etablieren. Aber die Beziehung zwischen Provinz und Staat bleibt kompliziert. Unterdrückung, institutioneller Rassismus und offene Gewalt gegenüber Papuaner_innen stehen in ganz Indonesien seit 50 Jahren auf der Tagesordnung.



JOHNO SURODJI
nennt sich selbst
Mas John. Er ist in
Westpapua geboren
und aufgewachsen.



Johnno Surodji ist in Westpapua geboren und aufgewachsen. Der Anfang-20-Jährige ist Teil einer Generation, die den Beginn des Konfliktes nicht miterlebt hat, ihn aber ausbaden muss. Und ihn bekämpfen will. Mas John, wie er sich nennt, ist in der papuanischen Stadt Wamena aufgewachsen. Wamena liegt knapp 2.000 Meter über dem Meeresspiegel und wird oft als letzter Versorgungsort vor „der Wildnis“ bezeichnet. Darüber wohnen nur mehr die Volksstämme der Region. „In Papua aufzuwachsen, war wirklich ein Erlebnis. Die Natur dort ist überwältigend und alles, was wir hatten. Ich ging in Karubaga zur Schule und bis ich meinen Abschluss hatte, lebten wir völlig ohne Internet und Fernsehen“, erzählt Mas John, der heute in der Hauptstadt Jakarta lebt und Innenarchitektur studiert. Er hat dunkle Haut, braune mandelförmige Augen und trägt seine langen Haare mal schwarz, mal blond gefärbt zu Rasta-Locken geflochten. Auf seiner Brust hat er die Zahl 1969 tätowiert.

Es war das Jahr, in dem Westpapua durch die Abstimmung, die mittlerweile als „Act Of No Choice“ bekannt ist, Indonesien zugeteilt wurde. Bis heute werden Papuaner_innen rassistisch verfolgt, über 100.000 verloren während des ständig brodelnden Unabhängigkeitskonflikts ihr Leben. Erst im Sommer 2019 kam es wieder zu Ausschreitungen. In der Stadt Surabaya auf der Insel Java, wo viele Papuaner_innen leben, wurde eine indonesische

Nationalflagge gestohlen und zerstört. Die Polizei machte ohne Beweise papuanische Studenten für den Humbug verantwortlich, stürmte ein Studentenheim und verhaftete Dutzende. In Videoaufnahmen des Übergriffs ist zu hören, wie Papuaner_innen als Affen beschimpft werden. Der offene und von staatlichen Institutionen mitgetragene Rassismus löste eine Welle von gewaltsamen Protesten in ganz Indonesien aus. In Manokwari, der Hauptstadt der

Provinz Westpapua, brannte das Parlament und auch in Wamena sowie in anderen Teilen der Insel wurden Regierungsgebäude als Form des Protests angezündet. Die Reaktion der indonesischen Regierung? Sie drehte in weiten Teilen Papuas Internet, Telefonverbindung und Strom ab und schickte tausende Soldaten nach Papua zur gewaltsamen Auflösung der Proteste. Laut Human Rights Watch starben bei den Protesten im August 2019 mehr als 50 Papuaner_innen, 22 saßen wegen Hochverrats im Gefängnis.

#PapuanLivesMatter

Mas John ist stolz, aus Westpapua zu sein und scheut sich nicht, das öffentlich – offline und online – zu zeigen. In einem Land, in dem das Hissen der Morgensternflagge mit oft langjährigen Haftstrafen geahndet wird, kommt das einer Mutprobe gleich. Alltagsrassismus nimmt er dafür in Kauf. „Viele junge Menschen in Jakarta und anderen größeren indonesischen Orten sind aufgeklärt und interessieren sich für den Konflikt in Westpapua. Indonesien ist riesig und in weiten Teilen gibt es darüber kein Bewusstsein. Problematisch ist, dass Regierung und Medien dem nicht genügend Aufmerksamkeit schenken und Papuaner_innen in einem falschen Licht darstellen“, sagt Johnno zur aktuellen Lage der anhaltenden Unstimmigkeiten.

International bekommt der Konflikt kaum Beachtung. Irgendwann schon mal von Westpapua gehört? Eben. Die Insel ist für Tourist_innen nur schwer zugänglich; Journalist_innen und Menschenrechtsbeobachter_innen dürfen nur unter strengen Auflagen Fuß auf Westpapua setzen. Im Frühjahr 2020, als der Tod des Amerikaners George Floyd die Pro-

teste rund um #BlackLivesMatter wieder aufflammen ließ, versuchten viele Indonesier in deren Windschatten auf den Westpapua-Konflikt hinzuweisen. „Wir können nicht #BlackLivesMatter sagen, ohne davor #PapuanLivesMatter zu sagen“, ist Mas John überzeugt und nutzte das Momentum, um seine Organisation zu gründen.

633 Ethnien

Er rief „Papuan Movements“, eine Organisation, die jungen papuanischen Künstler_innen und Kreativen eine Plattform bieten soll, ins Leben. Der Rassismus gegenüber Papuaner_innen erstreckt sich auch bis tief in die Kulturszene. „Meine Mutter ist Künstlerin. Sie hat mich immer schon inspiriert. Es gibt viele großartige papuanische Künstler_innen, aber aufgrund unserer Rasse und Ethnizität werden wir im Kulturbereich Indonesiens nicht wahrgenommen. Mit ‚Papuan Movements‘ möchte ich allen Künstler_innen eine Plattform bieten und gleichzeitig Bewusstsein für die Kultur Papuas schaffen“, erzählt Mas John. Auch er selbst arbeitet als Stylist, Model und Designer und will seine wachsende Popularität in Indonesien nutzen, um weiterhin auf den Konflikt aufmerksam zu machen.

633 ethnische Gruppen zählt Indonesien. Einige davon, wie Javanese_innen oder Sundanes_innen sind mit über 130 Millionen Mitgliedern übermächtig. Demgegenüber stehen Ethnien in Papua mit nur wenigen hundert Mitgliedern. Dass die Papuaner_innen noch einen langen Weg in Richtung Gleichstellung zu gehen haben, zeichnet sich ab. Heuer läuft der Vertrag über die Autonomie Westpapas aus, der vor 20 Jahren ohne Einbindung der indigenen betroffenen Bevölkerung abgeschlossen wurde. Die indonesische Regierung will diesen Vertrag verlängern, während papuanische NGOs ein Referendum der Bevölkerung über ihren Status fordern, damit diese Abstimmung tatsächlich ein „Act of Free Choice“ ist. Und in Indonesien ein wenig mehr „Einigkeit durch Vielfalt“ herrscht.



NORA PARTL
hat in Indonesien gelebt und
dort Menschen aus Westpapua kennengelernt.



→ Das Megaphon funktioniert anders, als du vielleicht denkst.

ILLUSTRATIONEN: KAROOH.COM



Wir machen halbe halbe.



Unsere Verkäufer_innen kaufen ein Megaphon-Heft um 1,50 Euro. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3 Euro bleibt ihnen als Gewinn.

Samba Sow

TEXT: ANNA MARIA STEINER
FOTOS: ARNO FRIEBES, PRIVAT



Samba verkauft das Megaphon vor dem Hofer in der Sailer-gasse in Leibnitz.



ICH BIN... Samba, geboren im Senegal, im Westen von Afrika. Meine Eltern haben mir den Namen „Samba“ gegeben – im Senegal kommt er häufig vor. Nach Österreich bin ich vor fünf Jahren gekommen. Doch aus dem Senegal bin ich schon viel früher aufgebrochen, vor zwölf Jahren. Sieben Jahre habe ich in Griechenland gelebt und in Athen und auf der Insel Kreta Kunstgegenstände aus Holz gemacht und verkauft. Dabei war ich immer mit vielen Leuten in Kontakt – und das war schön! Ich mag es, mit Menschen zu sprechen, Freundschaften zu schließen und Leute kennenzulernen. Ich bin ja Künstler: fröhlich und offen für das Neue.

KUNST IST FÜR MICH... notwendig zum Überleben. Als ich 2015 nach Österreich gekommen bin, wurde ich anfangs an viele verschiedene Orte gebracht. Traiskirchen, Villach, Mariazell: Immer wieder bin ich in ein anderes Flüchtlingsheim gekommen. Das war anstrengend und hat mich sehr gestresst. Also habe ich mit dem Malen angefangen und so meine Erlebnisse verarbeitet. Ich male, was mir gerade in den Sinn kommt, was mich beschäftigt. Auf meinem Lieblingsbild sind Massai zu sehen, die in Kenia leben. Damit verbinde ich schöne Erinnerungen. Ich habe aber auch schon das Corona-Virus gemalt.

DAS THEMA CORONA ... beschäftigt natürlich auch mich. Aber wir müssen durchhalten. Niemand von uns mag dieses Virus – es hat viel kaputt gemacht, viel zerstört. Ich bin 50 Jahre alt, und in diesen 50 Jah-



Samba lebt in Leibnitz bei einer pensionierten Kunstlehrerin.

ren meines Lebens musste ich noch nie eine Maske aufsetzen. Nun trage ich sie täglich bei der Arbeit. Anfangs war das lästig, doch bald habe ich gemerkt: Man kann trotzdem mit den Leuten reden und Spaß haben dabei.

IN LEIBNITZ ... fühle ich mich zuhause. Ich wohne in einem alten, ganz besonderen Haus, wo ich auch male. Wir leben zu dritt hier: eine pensionierte Kunstlehrerin, ihr Hund und ich. Wir machen viel zusammen und helfen einander: bei der Gartenarbeit und im Haushalt. Ich bin Koch und mag es, wenn wir gemeinsam essen. Im Sommer habe ich viel Freude an der Gartenarbeit. Letztes Jahr ist leider

nicht alles gewachsen, was wir gesät haben, ich hoffe, dass das diesen Sommer anders wird. Manchmal fahre ich nach Graz oder nach Wien, wo ich andere Künstler aus Afrika treffe. Wir machen Trommelworkshops, manchmal singt ein Kollege aus dem Senegal dazu. Aktiv sein, immer etwas machen: Das war mir wichtig, seit ich denken kann. Ich hoffe, dass das bald wieder möglich sein wird, so wie früher.

IM NEUEN JAHR ... wünsche ich allen Menschen das Beste und viel Geduld. Geduld ist wichtig, das weiß ich aus eigener Erfahrung. Wenn man, wie ich, alleine in ein fremdes Land kommt, muss man ruhig und geduldig sein. Und man muss andere respektvoll behandeln – eben

so, wie man selbst behandelt werden möchte. In Österreich bin ich schon viel herumgekommen und habe einiges gesehen, und ich muss sagen: Die Menschen hier sind freundlich. Gut, es gibt auch einige, die keinen Respekt haben, aber die findet man überall auf der Welt. Im neuen Jahr wünsche ich uns allen Gesundheit und Geduld, denn wenn du keine Geduld hast, fehlt dir immer etwas. Deshalb: Sei geduldig und warte ab! Dann werden die Dinge auch gut werden. Manchmal hilft es, einfach bis zum nächsten Tag zu warten, dann ist oft schon alles besser.





Foto: Thomas Raggan

Das Megaphon bewirkt, dass Hope* etwas Hoffnung schöpfen kann. Neben vielen Erfolgsgeschichten der vergangenen 25 Jahre unserer sozialen Initiative stand das Porträt der Megaphon-Verkäuferin unserer Jubiläumsausgabe im Oktober 2020 stellvertretend für viele schwere Schicksale, mit denen einige unserer Verkäufer_innen konfrontiert sind. Umso mehr freute sich Hope über das Kuvert mit Geld, das eine Leserin aus Eigeninitiative für sie im Megaphon-Büro kurz vor Weihnachten abgab. ♥

* Name von der Redaktion geändert.

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann, **Chefredakteur:** Peter K. Wagner, **Redaktion:** Julia Reiter. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** tricom², Christian Edelsbrunner, christian.edelsbrunner@tricom.at; Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Haßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Verkauf und Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor_innen), Kristina Kurre (Westpapua) **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas

Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer_innen.

www.megaphon.at

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
01.02.2021

Foto: David Ertl



Wir helfen. Helfen Sie uns auch. Mit 1 Euro am Tag für mehr Menschlichkeit.

Der Kauf unserer Straßenzeitung trägt zu einem starken Fundament einer bunten Gesellschaft bei. Und hilft Menschen beim sozialen Aufstieg. Unterstützen Sie uns jetzt mit dem Solidaritäts-Jahresabo: 1 Euro pro Tag an den Megaphonfonds und unsere rund 300 Megaphon-Verkäufer_innen. Als Dankeschön erhalten Sie das Megaphon jeden Monat bequem nach Hause oder in ihr Büro geliefert. Abo bestellen unter:

MEGAPHON@CARITAS-STEIERMARK.AT

**MEGA
PHON**

365€

für 12 Ausgaben
und alle
Sonderprodukte



STACHELIG - KUSCHELIG

Was rund und kuschelig aussieht, kann manchmal ganz schön überraschend stachelig und unangenehm sein. Das Jahr 2020 war für viele von uns so ein überraschend stacheliges Jahr. Wie wird 2021? Wir wissen es nicht. Aber wie wir in das neue Jahr gehen, hängt stark von unserer Einstellung ab: mit Optimismus, Tatendrang und gegenseitiger Unterstützung wird vieles leichter. Das ist auch genau die Einstellung, mit der wir im Fairen Handel weltweit für mehr Gerechtigkeit und Solidarität eintreten. Denn nur so können wir die großen Themen der Gegenwart angehen: solidarisch, aktiv und global. Davon sind wir überzeugt. Und die Beteiligten im Fairen Handel leisten ihren Beitrag dazu, von der Produzentin am Feld bis zur Kundin im Shop; danke dafür! In diesem Sinne wünschen wir Ihnen alles Gute für das neue Jahr.

Das Schönste aus Fairem Handel.

CHIC ETHIC - FAIR TRADE SHOP | Tummelplatz 9, 8010 Graz | www.chic-ethic.at